

Orgeln und Orgelbau im Oberwallis

*Einführungsreferat zur Studientagung des Geschichtsforschenden Vereins
von Oberwallis am 31. Mai 1984 in Naters*

von
Rudolf Bruhin

Wie mir bekannt ist, hielt der H. H. Johann Imahorn am 28. 9. 1944, also vor fast 40 Jahren, vor Ihrem Verein einen Vortrag über die historischen Walliser Orgeln. Seither hat sich viel in diesem Lande verändert. Allein seit 25 Jahren wurden acht Kirchen des Oberwallis abgebrochen, in denen wertvolle historische Orgeln zerstört oder wesentlich verändert wurden. Die historischen Instrumente von Albinen, St. Niklaus und aus der Kirche von Visperterminen sind nicht mehr erkennbar. Die Orgeln von Emdb (alte Kirche) und aus der Bürgerkirche von Visp sind noch heute eingelagert. Wir wissen auch nichts über das Schicksal der Orgeln aus der Wandfluhkapelle bei Bürchen, aus der Kapelle «Zen Hohenflühen», aus der Kapelle «Zur hohen Stiege» bei Saas-Fee und aus der St. Antoniuskapelle «Zum langen Acker» bei Saas-Balen, die schon seit rund 50 Jahren fehlen. Über die ehemaligen Kapellenorgeln von Betten, Termen, Staldenried, Belalp, im Stockalperschloss von Brig, im Alten Spittel auf dem Simplon und von der sagenumwobenen Kirche auf Kühmatt im Baltschiederthal konnten wir nichts Konkretes mehr erfahren.

Inzwischen wurden aber viele Orgeln im Wallis restauriert oder neu erbaut. Renovationen oder Neubauten stehen noch bevor für die Kirchen von Agarn, Lax, Leuk-Stadt, Ried-Brig, Blatten (Lötschen und b. Naters), Kapelle von Geschinen. Die Instrumente von Inden, in der Ringackerkapelle bei Leuk, von Mörel und in der Konventkirche auf dem Simplon-Hospiz sind dringend renovationswürdig. Auch Niederwald wäre ein fachmännischer Orgelumbau zu gönnen, ganz zu schweigen von den unglücklichen Instrumenten der Kollegiumskirche in Brig, von Unterems, Goppisberg und Ulrichen. — Ich habe jetzt die Problemfälle zitiert. Sie besitzen aber in Ihrem Kanton hervorragende Orgeln; allein im Oberwallis befinden sich rund 100 Kirchen- und Kapellenorgeln, so dass man mit Recht von einer Orgellandschaft sprechen kann.

Von 1954 bis 1959 habe ich rund 4½ Jahre in Sitten gewohnt und gearbeitet. Seit dieser Zeit pflege ich enge Beziehungen zum Kanton Wallis. Ich habe von damals an bis heute ganz besonders die Oberwalliser Orgeln untersucht, besichtigt und gespielt; aber auch intensive archivalische Forschungen angestellt. Ich traue mir daher zu, als «Ausserschweizer» Ihnen über Ihre eigenen Orgelschätze etwas zu sagen. Dabei kann das formulierte Thema wegen des umfangreichen Materials aber nur gestreift werden. In diesem Zusammenhang verweise ich jedoch auf meine Publikation im Jahrbuch Vallesia, Band 36, Sitten 1981, «Das Oberwallis als Orgellandschaft».

Wir sprechen zuerst über den Orgelbau im allgemeinen. Nach der Orgelvorführung in der Kirche behandeln wir die Oberwalliser Orgelbauer und die Orgeln des Oberwallis. Dabei wird Herr Hans J. Füglistner mitwirken. Er ist 1930 geboren und Bürger von Spreitenbach/AG. Seit 1961 betreibt er eine bedeutende Orgelbauwerkstatt in Grimisuat oberhalb von Sitten, und hat sich stets an die Tradition der Walliser Orgelbauer gehalten. Er ist Spezialist für die Restaurierung von historischen Instrumenten, baut aber auch handwerklich und künstlerisch hochwertige neue Orgeln im historischen und im modernen Stil. Er kann heute mit Fug und Recht als einheimischer Walliser Orgelbauer betrachtet werden. Ich freue mich, dass er uns im dritten Teil dieser Veranstaltung seine prächtigen Dias zeigen wird.

Bei dieser Veranstaltung beschränken wir uns auf Kirchen- und Kapellenorgeln und verzichten ganz auf die Behandlung von Hausorgeln, d. h. auf Positive, Portative und Regale. Auf die Harmoniums und die elektronischen Orgeln, die sogenannten Elektrien und Synthesizers gehen wir gar nicht ein, da sie mit dem klassischen Orgelbau an sich nichts zu tun haben.

Ihnen und dem Geschichtsforschenden Verein von Oberwallis mit seinem Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Louis Carlen, danke ich herzlich für das Interesse und das Verständnis, das dem Thema Orgelbau entgegengebracht wird. Ich gehe davon aus, dass Sie organologische Laien sind und will versuchen, fachtechnische Ausdrücke zu vermeiden oder kurz zu erklären.

Da die Orgel in erster Linie ein Kircheninstrument ist, soll auch die Kirchenmusik vorangestellt werden. Thomas von Aquin schrieb vor rund 700 Jahren in seiner Abhandlung «De arte musica», dass die Musik unter den sieben freien Künsten allein den Vorsitz führt. Denn die Schande sei nicht geringer, nicht singen zu können, als von Wissenschaft nichts zu verstehen, da doch die Heiligen mit den Engeln und Erzengeln, mit den Thronen und Herrschaften und mit der ganzen himmlischen Heerschar unaufhörlich täglich das Heilig, heilig, heilig singen. Und keine Wissenschaft habe es gewagt, ausser der Musik allein, in den Kirchenraum einzudringen.

Doch nun zum Thema: Ich stelle vorerst einige Thesen und Schlagwörter in den Raum, wie:

- Der Orgelbau ist ein Kunsthandwerk;
- Die Orgel ist die Königin der Instrumente;
- Die Orgel ist das Kircheninstrument par excellence;
- Die Orgel ist ein wichtiges Ausstattungsobjekt eines Sakralraumes;
- Jede Pfeifenorgel klingt anders und muss auf eigene Art und Weise gespielt werden, oder
- Es gibt keine zwei genau gleichen Orgeln.

Dazu ist kurz folgendes zu bemerken:

1) Die *Geschichte der Orgel* geht weit zurück. Sie war bei den Römern ein Zirkusinstrument. Dabei handelte es sich um ein tragbares Musikinstrument, wie wir sie heute Portative, oder etwas grösser, Positive, nennen. Das älteste, teilweise noch erhaltene und auch wieder rekonstruierte Orgelpositiv befindet sich als römisches Altertum in Budapest. Es wurde im Jahre 1881 bei Ausgrabungen in Aquincum gefunden und kann aufgrund einer Inschrift auf das Jahr 228 n. Chr. datiert werden. Es wurde damals wohl bei Gladiatorenkämpfen verwendet. — Die Christen waren im Umgang mit den Lebensformen ihrer heidnischen Umwelt nie ängstlich und machten später die Orgel zu ihrem Kultinstrument. Es geschah also mit der Orgel etwas Ähnliches wie mit dem Ruf «Kyrie eleison». Ursprünglich Huldigungsruf für den römischen Kaiser, wurde er auf Christus, den wahren Herrn und Gott übertragen und ihm allein vorbehalten . . .

Als wohl ältestes Kircheninstrument kennen wir die Orgel von Winchester. Sie muss für heutige Begriffe fürchterlich getönt haben, berichtet doch im Jahre 951 der Mönch Wulstan an seinen Bischof zur Einweihung der Kathedrale von Winchester u. a.: «So stark hallt und widerhallt es, dass sich jeder die Ohren zuhält. Denn aus der Nähe kann man die Klänge nicht ertragen. Man hört den Schall in der ganzen Stadt.» — Inzwischen haben wir uns an starke Töne und Klänge gewöhnt. Wir würden uns wundern, wenn in einer grossen Kirche oder Kathedrale nur noch gerade zarte Blockflöten und maximal 4 Singstimmen zu hören wären.

An dieser Stelle ist auch darauf hinzuweisen, dass die Ostkirche und die orientalischen Kirchen und Religionen die Orgel nie als Kultinstrument angenommen haben. So wird beispielsweise in der Grabeskirche von Jerusalem die Orgel praktisch nur von den Lutheranern und gelegentlich bei römisch-katholischen und anglikanischen Gottesdiensten eingesetzt. Die andern christlichen Konfessionen verweigern dort das Orgelspiel.

Als vermutlich älteste spielbare Kirchenorgel ist diejenige in der Kathedrale von Valeria zu Sitten zu erwähnen. Das Instrument dürfte in seinen Ursprüngen aus dem Ende des 14. Jh. oder aus dem 15. Jh. stammen. Genaue Forschungsergebnisse sollen gelegentlich vorgelegt werden, d. h. eine Monographie über diese Orgel ist seit Jahren vom Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich in Vorbereitung. Die Valeria-Orgel wurde aber klanglich im 17. Jh. von Christoph Aebi aus Solothurn wesentlich umgebaut und erweitert, nachdem der gleiche Orgelbauer bereits 1679/80 die Orgel in Ernen erstellt hatte. Die Erbauer der Valeria-Orgel kennen wir nicht. Peter Maggenberg aus Freiburg wird lediglich als Künstler der Orgelflügel erwähnt.

Die älteste — mehr oder weniger unveränderte Orgel des Wallis — und wahrscheinlich überhaupt der ganzen Schweiz — befindet sich in der Waldkapelle oberhalb von Visperterminen. Sie dürfte 1619 ihre heutige Form erhalten haben, könnte aber älter sein. Dokumente konnten bisher nicht gefunden werden. — Auf weitere geschichtliche Angaben kommen wir später zurück.

2) Instrumentenkundlich ist *die Orgel ein Blasinstrument* mit Klaviatur, bei dem durch Tastendruck die in die Pfeifen strömende Luft dieselben zum Erklängen bringt. So steht es jedenfalls im Lexikon!

Michael Praetorius, der bekannte Musiktheoretiker aus der Gegend von Eisenach, der von 1571 bis 1621 lebte und eigentlich gut deutsch «Schulteis», lateinisch also Praetorius, hiess, schrieb in seinem bedeutenden Werk «Syntagma musicum», Band II, 1619, unter anderm:

«Ja, dieses vielstimmige liebliche Werck begreiffet alles das in sich, was etwa in der Music erdacht und componiret werden kan, und gibt so einen rechten natürlichen klang, laut und thon von sich, nicht anders als ein gantzer Chor voller Musicanten, do mancherley Melodeyen, von junger Knaben und grosser Männer Stimmen gehöret werden.

In Summa: Die Orgel hat und begreiffet alle andere Instrumeta musica, gross und klein, wie die Namen haben mögen, alleine in sich. Wiltu eine Trummel, Trummet, Posaun, Zincken, Blockflöt, Querpfeiffen, Pommern, Schalmeyen, Doltzian, Racketten, Sordounen, Krumphörner, Geigen, Leyern etc. hören, so kanstu dieses alles, und noch viel andere wunderliche lieblichkeiten mehr in diesem künstlichen Werck haben: Also dass, wenn du dieses Instrument hast und hörest, du nicht anderst denckest, du habest und hörest die andern Instrumenta alle miteinander.»

Und der berühmte französische Benediktiner und Orgelwissenschaftler, Dom Bédos de Celles, schrieb anno 1778 im 4. Teil seines Monumentalwerkes «L'art du facteur d'orgues», auf Seite 660:

«L'orgue, c'est le plus grand, le plus étendu, le plus majestueux, le plus ingénieux et le principal de tous les instruments de musique, qui les imite tous.»

3) Wir sprachen bisher von der Orgel als Musikinstrument. Sie ist aber für jeden Raum ein markantes, sichtbares und oft auch dominierendes *Ausstattungsobjekt*. In älteren Kirchen und Kapellen befindet sie sich meistens auf der Westempore. Im modernen Kirchenbau wird die Orgel gelegentlich im Chorraum aufgestellt, besonders wenn es sich um ein kleines Instrument handelt und kein Kirchenchor vorhanden ist. In der Kathedrale von Sitten haben wir als einziges Beispiel im Wallis 2 fest eingebaute Orgeln: Die Hauptorgel auf der Westempore und ein kleineres Instrument im Chorraum, eine sogenannte Chorgorgel.

Die klassische und die moderne Orgel besitzt in der Regel ein vollständiges Holzgehäuse, was für die Klangabstrahlung besonders günstig ist. In der Zeit der Orgelromantik, im Wallis vom Ende des 19. Jh. bis gegen 1940, wurden die Pfeifen gelegentlich offen, oder in einem Teilgehäuse aufgestellt. Eine solche Aufstellungsart des Klangkörpers ist eher ungünstig.

Architekten und Orgelbaukommissionen, die die Prinzipien der Orgel nicht genau kennen, sollten bei der Planung, Grössenberechnung, Aufstellungsprojektierung und Auftragsvergebung der Orgel einen erfahrenen Berater oder versierten Orgelbauer von Anfang an beiziehen. Ein guter

Organist ist nicht unbedingt auch ein guter Orgelfachmann, wie bekanntlich auch eine brillante Telefonistin von der Fernmeldetechnik nichts verstehen muss.

Die historischen Orgeln hatten im Wallis meistens *Flügeltüren*, wie wir sie von den Orgeln in Biel, von der Kirchenorgel in Münster, von der Ritikapelle in Eyholz, von der Waldkapelle in Visperterminen, von der Biel-Kapelle ob Zeneggen, von der Kirche Sainte-Catherine in Siders, von der Kathedrale Valeria in Sitten, usw. kennen.

Aber auch die Orgeln in Bellwald, Binn, Ernen, Glurigen, Ringackerkapelle bei Leuk, Hohenflühkapelle in der Pfarrei Mörel, Oberwald, Randa, Simplon-Dorf, St. German, Zermatt, Kirche St. Theodul in Sitten usw. hatten nachweisbar solche Flügeltüren.

Der Sinn dieser Orgelflügel wird oft verkannt. Sie bestehen in der Regel aus Holzrahmen, die mit Leinwand bezogen und bemalt sind. Sie haben eine wichtige akustische Funktion: Denn, geschlossen dämpfen sie den direkten Orgelklang, was in der Fasten- oder Adventszeit oder bei Trauergottesdiensten erwünscht ist. Geöffnet veredeln sie aber die zurückgeworfenen Schallwellen, was vom Kirchenbesucher als angenehm empfunden wird.

Die Flügeltüren sind üblicherweise bemalt, wobei in katholischen Gegenden stets bildliche Darstellungen gewählt wurden. So wird in Biel und an den Rückpositiv-Flügeln in Münster die Anbetung des Christuskindes dargestellt, und in Valeria die mystische Vermählung der hl. Katharina mit dem Christuskind. Die Verkündigung des Engels an Maria ist das Thema der Flügel der Waldkapelle in Visperterminen und in Valeria.

Die Blumenornamentik an der Orgel in der Ritikapelle von Eyholz lässt beinahe an eine bäuerliche Hausorgel denken. Die Orgelflügel der Kapelle ob Zeneggen sind nur bunt gestrichen, und in Ste-Catherine von Siders wurde als Versuch eine moderne Malerei angebracht. Dass die rekonstruierten Orgelflügel am Hauptwerk der Orgel von Münster (Kirche) mit Ornamenten bemalt sind, ist eigentlich schade. Die Eidgenössische Denkmalpflege konnte sich aber nicht für eine bildliche Darstellung begeistern.

4) Jeder *Kirchenraum* hat eine andere Grösse und Ausstattung. Wir treffen daher in jedem Raum eine andere Akustik und Hörsamkeit an. Dabei kann der Nachhall kurz oder lang sein, was bei leerer und voller Kirche noch auffälliger wird. Da der Orgelklang zu sicher 50% vom Kirchenraum abhängig ist, muss den akustischen Problemen besonders bei Kirchenneubauten grosse Beachtung geschenkt werden. Es ist erwiesen, dass moderne Dispersionsfarben, viele Teppiche und Kunststoffe, nüchterne Räume und Beton klangfeindlich oder klangneutral sind. Hingegen wirken Kalkwände, viel Holz und Stein eher klangbegünstigend. Barocke Altäre und Ausstattungsobjekte wie Beichtstühle, Statuen und Bilder verbessern ebenfalls die Hörsamkeit für das gesprochene Wort und die Musik. — In vielen Kirchen und Kapellen, hauptsächlich in kleinen Räumen, könnte man auch auf eine Lautsprecheranlage verzichten, was allerdings vom Priester einen grösseren rhetorischen Einsatz erfordert. Bei

stets eingestellten Mikrofonen treten doch oft Klangrückkoppelungen ein. Auch verschandeln viele unglücklich aufgehängte Lautsprecher die Gotteshäuser.

5) Der *grösste Feind der Orgel* ist die Luftheizung. Eine starke Austrocknung, aber auch Feuchtigkeit und Schädlinge, wie Nagetiere, die besonders Bleipfeifen der Süssigkeit wegen lieben, oder der Holzwurm, können Orgeln ruinieren. Die Orgel in der Kathedrale von Valeria in Sitten ist sicherlich nur so alt geworden, weil dort keine Heizung vorhanden ist.

Eine Orgel benötigt eine regelmässige *Pflege*. Der Orgelbauer sollte jedes Instrument ein- bis zweimal jährlich nachstimmen und allfällige Defekte beheben. Dabei sollen aber nur die verstimmten Pfeifen gestimmt werden, um möglichst wenig Schaden an den Pfeifen zu verursachen. Es ist sehr empfehlenswert, wenn die Kirchgemeinden mit einem guten Orgelbauer einen Stimm- und Wartungsvertrag abschliessen. Um lange Reisezeiten und Spesen zu vermeiden, sollte man einen Orgelbauer aus der Nähe dafür bevorzugen. Es ist jedenfalls nicht rentabel, wenn ein Orgelbauer für eine Nachstimmung 200 km zurücklegen muss. — Alle 10 bis 15 Jahre ist auch eine gründliche Reinigung oder Revision angezeigt.

Eine Orgel sollte oft gespielt werden, was wesentlich besser ist, als wenn man sie nicht oder zu selten braucht.

6) An dieser Stelle soll auch der *Organist* erwähnt werden. Da man bei einer Orgel mit einer Lebensdauer von 50 und mehr Jahren rechnen kann, bespielt der Organist u. U. Zeit seines Lebens das gleiche Instrument. Er muss daher an seinem Instrument Freude haben und wird es gut behandeln. Reine Fingerübungen wird er zu Hause auf dem Klavier machen und in der Kirche nur die Stücke üben, die er bereits mehr oder weniger gut spielen kann. In der katholischen Kirche ist die Orgel ein geweihtes Instrument und wird gelegentlich als «*ancilla Domini*» bezeichnet. Als Magd des Herrn soll sie daher würdig gespielt und nicht missbraucht werden. Dafür wäre kirchenrechtlich aber sogar der Pfarrer, als *rector ecclesiae*, verantwortlich.

7) Die *einzelnen Orgelteile* wollen wir uns anschliessend in der Kirche ansehen und kurz erklären lassen. Ich möchte aber hier schon einige typische Ausdrücke erwähnen:

Das sichtbare Pfeifenwerk mit Gehäuse und Verzierungen nennt man Orgelprospekt. Auf französisch heisst das Gehäuse *le buffet*, der Prospekt *la façade*. Die oft kunstvoll gefertigten Schnitzereien zwischen Pfeifenenden und Gehäuse haben eine akustisch ausgleichende Funktion und sollten nicht fehlen. Man nennt sie Mass- oder Füllwerk. Jede sichtbare Pfeife hat einen Aufschnitt, das sogenannte Labium, sofern es sich nicht um eine Zungenpfeife (wie Trompetenregister z. B.) handelt. Die Orgelpfeifen (franz. *les tuyaux*) werden aus Zinn-Blei-Legierungen, den sogenannten Orgelmetallen gefertigt, aber auch aus Holz und gelegentlich aus Kupfer oder Zink. Je länger eine Pfeife ist, umso tiefer tönt sie. Die Pfeifenlänge wird heute noch in einem historischen Fussmass (ein Fuss = ca. 30 cm) angegeben. Deshalb versteht man unter einem 8'-Register eine Pfeifen-

reihe in der Aequallage, also in der gleichen Tonhöhe wie beispielsweise ein Klavier. Die Kunst des Orgelbauers besteht mitunter darin, eine Pfeife zum richtigen Tönen zu bringen. Dies umfasst die genaue Tonhöhe, Tonstärke und Klangfarbe. Dies nennt man Intonation, französisch harmoniser oder l'harmonisation.

Der Orgelspieler oder Organist spielt mit den Händen auf den Manualen (vom lat. manus) und mit den Füßen auf dem Pedal (vom lat. pes). Die Spielanlage, mit den Klaviaturen, Registerhebeln und Spielhilfen heisst Spieltisch oder Spielschrank (franz. la console).

Vom Spieltisch geht eine Verbindung zu den Pfeifenventilen. Dies ist die Traktur, die mechanisch, pneumatisch oder elektrisch sein kann. Man hat in den letzten 30 Jahren wieder entdeckt, dass die historische Traktur, die mechanische Spiel- und Registertraktur, die genaueste Spielart ermöglicht und am dauerhaftesten ist.

Die Lunge der Orgel ist das Gebläse mit der Windversorgung. Praktisch alle heute gebräuchlichen Orgeln haben einen elektrischen Motor mit Windwaage und Blasbalg oder ein elektrisches Gebläse. Im Oberwallis finden wir in dieser Hinsicht noch einige Raritäten. So bestehen Faltenbeläge mit Handbetrieb in der St. Antonius-Kapelle von Münster, in der Dreifaltigkeitskapelle von Hornlaunen in der Gemeinde Saas-Grund, in der Waldkapelle von Visperterminen und in der Kapelle ob Zeneggen. Blasbälge mit Fussbetrieb sind noch in der Ritzingerfeld-Kapelle und in der Konventskirche im Simplon-Hospiz anzutreffen.

Der Wind, wie man die komprimierte Luft im Orgelbau bezeichnet, füllt die Verteileranlage, die sogenannten Windladen. Sie sind je nach Bauart als Schleifladen, Kegelladen, Taschenladen usw. (franz. les sommiers) bekannt. Auf diesen Windladen verteilt steht das Pfeifenwerk (franz. la tuyauterie), das in Register (franz. les jeux) aufgeteilt ist.

8) Zum Schluss dieser Einleitung noch ein Wort zur *Denkmalpflege*:

Bekanntlich werden Renovationen von denkmalwürdigen Orgeln grundsätzlich subventioniert. Massgebend ist dabei die Schutzwürdigkeit des Instrumentes (z. B. Zustand, Alter, nationale oder regionale Bedeutung), die Art und Durchführungsweise der Renovation, die Finanzstärke des Besitzers, des Kantons und der Gemeinde, usw. Am Beispiel des Gesetzes vom 19. 6. 1975 zur «Erhaltung der Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik» mögen Sie entnehmen, was eine wertvolle, schützenswerte Orgel in einem Ostblockland ist:

«Orgeln, die besonders historischen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Wert aufweisen, sind Denkmale, deren Erhaltung im allgemeinen Interesse liegt. Dazu gehören grundsätzlich alle alten mechanischen Orgeln (Schleifladen-, Springladen-, Kegelladenorgeln).

Pneumatische, elektropneumatische oder mechanische Orgeln mit pneumatischen oder elektrischen Einbauten sowie neuere mechanische Schleifladenorgeln sind nach folgenden Gesichtspunkten auf ihren Denkmalwert zu untersuchen:

1. Ist die technische Gesamtkonzeption, die Qualität der handwerklichen Ausführung und die des Materials erhaltenswert?
2. Ist ihr künstlerischer Wert in bezug auf Architektur, klangliche Aussage oder musikalische Verwendbarkeit der Spielanlage für die Zeit ihrer Erbauung bedeutsam?
3. Erfüllte die Orgel z. Zt. ihrer Erbauung die ihr gestellte Aufgabe?
4. Haben an dieser Orgel bedeutende Persönlichkeiten (Komponisten, Organisten, Orgeltheoretiker) gewirkt, bzw. an ihrer Gestaltung mitgewirkt?
5. Sind Raum bzw. Raumausstattung und Orgel zeitgleich?
6. Hat die Orgel Seltenheitswert, z. B. durch besonders eigenartige Konstruktion oder durch die geringe Zahl der Exemplare?

Weist eine Orgel eines oder mehrere dieser Merkmale auf, so ist ihr Denkmalwert zuzusprechen.»

Bei uns dürfte eine zirka 50jährige Orgel im Falle einer gut geplanten und projektierten Restaurierung der kantonalen Denkmalpflege gemeldet werden. Reine Revisionen, Wartungen und Unterhaltsarbeiten gelten aber nicht als Renovation oder Restaurierung. — Wenn der Kanton einen Beitrag gewährt, dürfte auch die Eidgenossenschaft zum Zuge kommen, jedenfalls im Kanton Wallis. Gesuche für Ihren Kanton werden von Präsidenten der EKD, Herrn Prof. Dr. Alfred-A. Schmid, Freiburg, und seinem persönlichen Konsulenten für Orgelbaufragen, Herrn Jakob Kobelt, Mitlödi/GL, geprüft.

Die Arbeitsgemeinschaft für Schweizerische Orgeldenkmalpflege (kurz AGSO) ist ein Verein, der ehrenamtlich tätig ist. 51 Fachleute, wie Orgelberater, Orgelbauer, Organisten, Architekten, Denkmalpfleger usw. informieren sich regelmässig und beraten die EKD und viele kantonale Denkmalpfleger und Orgelbesitzer, also Gemeinden, Kirchgemeinden, Pfarreien usw.

Ich habe die Ehre, dieses Gremium seit bald 17 Jahren zu präsidieren. Die AGSO selbst hat keine finanziellen Mittel, übt aber in der schweizerischen Orgelwelt eine Wächterfunktion aus. Sie wird aufgrund der seriösen Arbeit von den zuständigen Behörden und Instanzen ernst genommen.